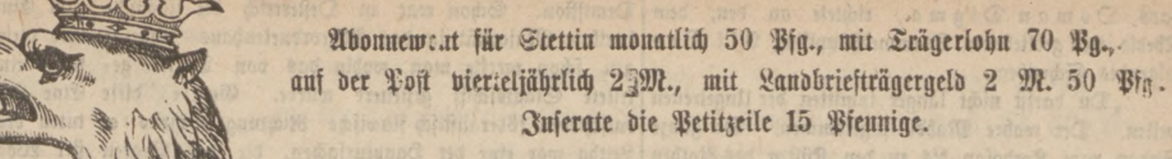
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.



Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 M., mit Landbriefträgergeld 2 M. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 16. November 1884. Nr. 538.

## Stichwahlen.

Gera, 14. November. Bei der gestern im Wahlkreise Reuß j. L. vorgenommenen Stichwahl zwischen Bürgermeister Lautenschläger in Langenwolschendorf, dfreis., und Bildhauer Hugo Rödiger in Gera, Soz., ist der Sozialist Rödiger gewählt.

Braunschweig, 14. November. Bei der Stichwahl erhielt in der Stadt Braunschweig Kulemann, natlib., 8280, Blos, Soz., 10,080. Blos ist als gewählt zu betrachten.

Reichenbach, 14. November. Bei der Stichwahl erhielten Niethammer, natlib., 8542, Kayser, Soz, 8805 Stimmen.

Magdeburg, 15. November. Bei der Stichwahl im 1. Wahlkreise Salzwedel-Gardelegen erhielt bis jetzt v. d. Knesebeck, kons., 4664, Meibauer, dfreis., 5688 St.

Hannover, 15. November. Bei der Stichwahl in dem 9. hannoverschen Wahlkreise (Wennigsen, Hameln) ist v. Wangenheim, Welfe, mit 9081 Stimmen gegen von Reden, natlib., 7166 St. gewählt worden.

Bromberg, 15. November. Bei der Stichwahl in dem hiesigen Wahlkreise ist Gerlich, kons., mit einer Mehrheit von etwa 3000 St. gegen Koczorowski, Pole, gewählt worden.

Ansbach, 15. November. Bei der Stichwahl in dem hiesigen Wahlkreise haben, soweit bis jetzt bekannt, Kröber, Volk.p., 5944 Stimmen. Jegel, dfreis., 4572 Stimmen erhalten; aus 37 Bezirken fehlt noch das Wahlergebniß

Pirna, 15. November. Bei der Stichwahl in dem hiesigen Wahlkreise erhielten, soweit jetzt bekannt, Eysoldt, dfreis., 9317 St. und Bake, kons., 6807 Stimmen, aus vier Orten fehlt noch das Wahlergebniß

Pinneberg, 15. November. Bei der Stichwahl in dem hiesigen Wahlkreise haben nach den bisherigen Ermittelungen Halben, dfreis., 6153, Sachau, natlib., 4456 Stimmen erhalten.

## Deutschland.

**Berlin,** 15. November. Die Mitglieder der Kongo-Konferenz sind bis jetzt folgende, was nicht ausschließt, daß noch im Laufe der Verhandlungen neue fachmännische Beiräthe hinzugezogen werden:

Deutschland. Bevollmächtigte: Fürst Bismarck; Graf Hatzfeld, Staatssekretär des Aeußern: Dr. Busch, Unterstaatssekretär; v. Kusserow, Geheimer Legationsrath.

Oesterreich-Ungarn. Bevollmächtigter: Graf Szechenyi, Botschafter.

Belgien. Bevollmächtigter: Graf van der Straten Ponthoz; Baron Lambermont, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister, Generalsekretär des Aeußern. Beirath: Banning, Generaldirektor im Ministerium des Aeußern.

Dänemark. Bevollmächtigter: de Vind.

Spanien. Bevollmächtigter: Graf Benomar. — Beirath: Francisco Coello, Genie-Oberst a. D., Ehrenpräsident der geographischen Gesellschaft in Madrid.

Vereinigte Staaten von Nordamerika. Bevollmächtigter: John A. Kasson. — Beirath: Henry S. Sanford, ehemaliger Minister.

Frankreich. Bevollmächtigter: Baron de Courcel. — Beiräthe: Engelhardt, bevollmächtigter Minister; Desbuissons, Geograph im Ministerium; Dr. Ballay, Hülfsarzt in der Marine.

Großbritannien. Bevollmächtigter: Sir Malet. — Beiräthe: Robert H. Meade, Unterstaatssekretär-Adjunkt im Kolonialamt; H. Percy Anderson, Superintendent im afrikanischen Departement des Auswärtigen Amtes; J. Archer Crowe, Handels-Attaché für Europa; A. W. Hemming, erster Beamter im Kolonialamt.

Italien. Bevollmächtigter: Graf de Launay; Beiräthe: Baron Negri, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Honorar-Minister; Ritter Mantegazza, Senator, Professor und Direktor des anthropologischen und ethnographischen Museums in Florenz.

Niederlande. Bevollmächtigter: Joakheer van der Hoeven. — Beirath: de Bloeme, Hauptagent der neuen afrikanisch-holländischen Gesellschaft am Kongo und in Angola.

Portugal. Bevollmächtigte: Marquis de Penafiel, De Serpa Pimentel, Staatsrath. — Beirath: Luciano Corduro, ständiger Sekretär der geographischen Gesellschaft in Lissabon.

Rußland. Bevollmächtigter: Graf Kapnist, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister im Haag. — Beirath: Domoshrow, Linienschiffslieutenant und Marine-Attaché bei der russischen Botschaft in Berlin.

Schweden und Norwegen. Bevollmächtigter: General Baron v. Bildt.

Türkei. Bevollmächtigter: Said Pascha.

In dieser Liste fehlt nicht nur H. Stanley, der eigentliche Kongo-Mann, es fehlen auch die Namen deutscher Sachverständiger. Ob letztere überhaupt nicht zugezogen werden sollen, weil Deutschland ganz objektiv präsidiren und keine eigenen Anträge stellen will, oder ob die Zuziehung erst im Laufe der Konferenz erfolgt, wird wohl die nächste Zeit lehren.

* * *

Die Kongokonferenz ist heute Nachmittag 2 Uhr im Reichskanzlerpalais, und zwar in demselben Saal, in dem 1878 der große Kongreß tagte, eröffnet worden. In der Wilhelmstraße vor dem Palais des Fürsten Bismarck sah es um $1^1/_2$ Uhr noch eben so aus als an jedem anderen Tage, die Gegend hatte bis dahin ihren ruhig-vornehmen Charakter beibehalten. Dann aber wurde es lebendig, von allen Seiten kamen Schutzleute heran, um $1^3/_4$ Uhr waren auf dem Wilhelmsplatze mindestens 50 Schutzleute versammelt, die freilich hauptsächlich zu einem anderen Zwecke — der Zug des Landwehrvereins sollte die benachbarten Straßen passiren — dorthin beordert waren. Prinz Georg, der um $1^3/_4$ Uhr die Wilhelmstraße entlang fuhr und die zahlreichen Schutzleute sah, ließ halten und erkundigte sich durch seinen Jäger nach dem Zwecke von deren Anwesenheit. Nach und nach sammelte sich eine größere Menschenmenge, wohl hauptsächlich durch jene Ansammlung herbeigezogen. Wie 1878, so ist auch diesmal für die Delegirten der Konferenz ein Buffet aufgeschlagen und mit Herrichtung desselben die Firma F. W. Borchardt beauftragt worden. Die Transporte dieser Firma sah man zuerst eintreffen, dann langten allmälig die Delegirten der Konferenz an. Die ersten waren die belgischen Bevollmächtigten, dicht hinter denselben fuhren die niederländischen Delegirten in das Palais ein. Von der Wilhelmstraße her leuchtete darauf der roth-grüne Haarbusch des Leibjägers des türkischen Botschafters Said Pascha, dann folgten die Spanier, Engländer und so ging es in bunter Reihe weiter. Um 2 Uhr waren alle Bevollmächtigten und Delegirten eingetroffen, mit Ausnahme von drei Delegirten benutzten alle geschlossene Wagen. Eine feierliche Auffahrt im großen Stil, wie damals 1878 bei der Eröffnung des Kongresses, war es heute nicht; darum wurden auch heute nicht die Staatskarossen, sondern nur die Stadtequipagen benutzt. Die Delegirten hatten dem Wunsche des Fürsten Bismarck entsprechend das Galakleid nicht angelegt, sondern waren nur im schwarzen Gehrock erschienen. Die erste Sitzung wird voraussichtlich nur einen reinen formalen Charakter haben und nur kurze Zeit währen; nach Prüfung der Vollmachten werden die Bevollmächtigten heute wieder auseinandergehen.

**Berlin,** 15. November. Ueber die Vorzüglichkeit der deutschen Torpedos bringt das hochoffiziöse Londoner „Court Journal“ folgenden bemerkenswerthen Artikel:

Die diesjährigen deutschen Flotten-Manöver haben die Erfahrung bestätigt, daß selbst die stärksten Panzerschiffe durch einen einzigen Torpedoschuß in den Grund gebohrt werden können. Nachts ist selbst bei hellem Mondschein und angestrengtester Wachsamkeit kein Schiff davor sicher, in die Schußweite einer feindlichen Küste und der daselbst stationirten Torpedoboote zu kommen, namentlich wenn es vor Anker liegt. Auch während der Fahrt müssen die blokirenden Schiffe immer auf ihrer Hut sein, da die Torpedoboote ihnen folgen können und ihre Opfer an den Lichtern erkennen, welche ein Geschwader unmöglich entbehren kann. Ein getroffenes Schiff wird, selbst wenn es wasserdichte Abtheilungen hat, schon deshalb kampfunfähig, weil es sich nicht mehr bewegen kann und selbst die starke Armirung, wie sie Admiral Symonds für die englische Marine empfiehlt, bietet keinen wirksamen Schutz dagegen. So weit sich bis jetzt die Sache überblicken läßt, können nicht einmal die stärksten Panzer, welche die moderne Kriegswissenschaft erbaut hat, gegen die vernichtenden Folgen gesichert werden, welche ein Ueberfall von Torpedobooten mit sich bringt. Man hat den Versuch gemacht, die Schiffe in einer Entfernung von 500 Meter durch Wachtboote zu decken, aber der Erfolg hat gezeigt, daß Nachts selbst bei Mondschein und größter Wachsamkeit seitens der Mannschaft diese Maßregeln nicht ausreichen, um den bedrohten Schiffen einige Sicherheit zu gewähren. Was dem Torpedo selbst betrifft, so haben Versuche mit den verschiedensten Gattungen den evidenten Beweis geliefert, daß die deutsche Flotte allein die allerwirksamsten jener verderbenspendenden Torpedos besitzt. Die deutsche Marine verwendet als Modell einen Torpedo, welchen ein Kapitän der österreichischen Flotte erfunden hat. Die deutsche Admiralität erkaufte das Geheimniß für 180,000 Mark, und die Flotte selbst übernahm die weitere Ausbildung dieser Waffe. Seitdem ist der Torpedo außerordentlich vervollkommnet worden und gehört gewissermaßen zu den Wundern der Neuzeit, da es dem Laien stets ein unlösbares Räthsel bleiben wird, wie der Fischtorpedo unter der Meeresoberfläche gesteuert werden kann. Die Einzelheiten seines Baues sind das wichtigste und vornehmste Geheimniß des deutschen Torpedos.

— Die Berichte über die bei verschiedenen Kavallerie-Regimentern stattgehabten Versuche mit neuen Ausrüstungsgegenständen gestatten zunächst einen Blick auf den Umfang der beabsichtigten Aenderungen. Der Säbel soll fortan auf der rechten Sattelseite, der Karabiner auf dem Rücken getragen, die Patrontasche durch einen Leibriemen mit zwei kleinen verschiebbaren Patrontaschen ersetzt werden. Ferner wird beabsichtigt, die Schabracke, die Trense und den Paradehalfter ganz fortfallen zu lassen. Das Gepäck soll um die Reserve-Stiefeln, die Reserve-Drillichhose, das Gesangbuch und durch eine Verminderung sowohl der mitgeführten Munition, wie der Reservehufeisen erleichtert werden. Die eingegangenen Gutachten werden als diesen sämmtlichen Änderungen günstig bezeichnet. Im Wesentlichen erscheinen dieselben den Aenderungen nachgebildet, welche für die russische Kavallerie bereits vor mehreren Jahren ausgeführt worden sind, und zielt ein Hauptzweck dahin, die Reiterwaffe mehr als bisher auch für das Fußgefecht geeignet auszurüsten. Die neueren russischen Mittheilungen sind jedoch bereits in der weit überwiegenden Zahl von der anfänglichen Begeisterung über die angeblich mit dieser Ausrüstungsänderung verbundenen Vortheile zurückgekommen und es müßte Wunder nehmen, wenn sich trotzdem die Einführung nahezu der gleichen Aenderungen auch bei der deutschen Kavallerie so unmittelbar und anstandslos vollziehen sollte, als neuerdings von verschiedenen Seiten berichtet worden ist.

## Feuilleton.

### Allerlei.

Ueber ein neues Mittel, Augenoperationen schmerzlos zu machen, schreibt der bekannte Augenarzt Professor Dr. Hermann Cohn in Breslau der „Breslauer Zeitung“:

Am 17. Oktober d. J. hielt Dr. Koller, Sekundärarzt des allgemeinen Krankenhauses zu Wien, einen Vortrag in der k. k. Gesellschaft der Aerzte, welcher das allgemeinste Interesse nicht blos unter den Augenärzten, sondern auch im großen Publikum erregen muß. Bereits im Jahre 1862 hatte Professor Schroff in Wien mitgetheilt, daß das Cocain die merkwürdige Eigenschaft besitze, die Schleimhaut der Zunge empfindungslos zu machen und die Pupille zu erweitern. Das Cocain war im Jahre 1859 von Niemann, einem Schüler Wöhlers, aus den Blättern von Erythoxylon Coca dargestellt worden. Da das Mittel bei den innerlichen Anwendungen keine großen Erfolge erzielte, kam es bald in Mißkredit. Im Jahre 1880 hat Dr. v. Anrep mit dem Cocain wiederum experimentirt und darauf hingewiesen, daß seine lokal anästhesirende, d. h. am Orte seiner Anwendung betäubende Wirkung wichtig werden könnte. Koller ging nun von dem glücklichen Gedanken aus, daß eine Substanz, welche die Gefühlsnerven der Zungenschleimhaut lähmt, denen der Bindehaut und Hornhaut des Auges gegenüber, sich ähnlich verhalten werde. Eine Reihe von Versuchen an Thieren bestätigte diese Vermuthung vollkommen. Zwei Tropfen einer zweiprozentigen Auflösung von salzsaurem Cocain in das Auge eines Kaninchens oder Hundes gegossen, bewirken nach einer Minute bereits eine vollkommene Empfindungslosigkeit der vorderen Theile des Auges. Man kann die Hornhaut zerkratzen, mit starken elektrischen Strömungen reizen, mit Höllenstein tief ätzen 2c.; das Thier empfindet etwa 10 Minuten lang nicht den geringsten Schmerz und bleibt völlig ruhig. Nun versuchte Koller das Mittel an sich und einigen Kollegen; stets konnte das Auge mit einer Stecknadel berührt und mit Pincetten angefaßt werden, ohne daß der leiseste Schmerz empfunden wurde. Die Pupille erweiterte sich nach 20 Minuten ein wenig und war nach einigen Stunden wieder normal groß. Reizungserscheinungen traten niemals ein. Hierauf wurden von Koller Versuche mit dem Mittel bei Augenoperationen gemacht, die glänzende Resultate ergaben. Das Cocain ist unschätzbar als Anästhetikum beim Herauskratzen fremder Körper (Eisensplitter 2c.) aus der Hornhaut; die Kranken halten ganz ruhig dabei; ebenso bewährte es sich Koller und anderen Augenärzten bei Staaroperationen und Bildung künstlicher Pupillen. Ganz vorzüglich fanden wir es bei der Schieloperation, die durch das ungeberdige Verhalten der Kinder bisher oft nur unter Anwendung des noch nicht ganz gefahrlosen Chloroforms möglich war. Somit ist uns in dem allerdings noch etwas theuren Cocain (das Gramm kostet 1 M. 40 Pfg.) ein unschätzbares Mittel gegeben; messerscheue Patienten werden rechtzeitig zur Operation kommen; die Ruhe der Operateure wird durch die Ruhe der Operirten vermehrt werden; die allgemeine Chloroform-Narkose wird der völlig gefahrlosen örtlichen Cocain-Betäubung weichen. Koller hat sich durch seine Arbeit ein hohes Verdienst erworben.

* * *

Die Gefahren der elektrischen Beleuchtung wurden durch einen eigenthümlichen Unfall, der sich vor einigen Tagen während eines heftigen Gewitters in Louisville im Staate Kentucky zutrug, recht lebhaft in Erinnerung gebracht. Der Wind zerriß nämlich einen Draht, an welchem eine elektrische Straßenlampe angebracht war. Die Lampe blieb aber einige Fuß über der dort passirenden Straßenbahn an dem Drahte, welcher den elektrischen Strom vermittelt, hängen. Ein Maulesel, der vor einen des Weges kommenden Straßenbahnwagen gespannt war, kam mit dem elektrischen Draht in Berührung, machte einen hohen Satz und stürzte dann todt nieder. Der Kondukteur des Wagens berührte den Draht ebenfalls mit einer Hand, wobei er einen so kräftigen Schlag erhielt, daß er mehrere Fuß hinweg und zu Boden geschleudert wurde. Er war besinnungslos und blieb es auch über eine Stunde lang. Er ist auf einer Seite vollständig gelähmt, wird jedoch, wie der Arzt meint, in einigen Wochen wieder hergestellt sein. Nicht viel besser ging es einem Irländer, der aus einer nahe gelegenen Wirthschaft neugierig herbeirannte, um zu sehen, was passirt sei. Auch er erhielt einen Schlag, aber nicht so schlimm, und hatte sich nach einer halben Stunde bereits wieder ziemlich erholt. In demselben Straßenbahnwagen befanden sich zwei kleine Kinder und eine Frau, und während die Letztere nur mit einem leichten Schlag und mit dem Schrecken davon kam, waren die Kleinen anfangs kaum im Stande, zu sprechen, und es dauerte geraume Zeit, bis sie sich endlich vollständig erholt hatten. Es gelang endlich den Draht zu durchschneiden und dann den elektrischen Strom zu brechen, so daß die Passage wieder frei wurde.

* * *

Ueber den schädlichen Einfluß angestrengter geistiger Thätigkeit auf die Zähne der Kinder veröffentlicht Dr. Evans, der berühmte amerikanische Zahnarzt in Paris, Hofzahnarzt der Kaiserin Eugenie, jüngst als Uebersetzer der Memoiren Heinrich Heine's vielgenannt, — einen sehr interessanten Aufsatz. Er behauptet, daß derartig mit Wissen vollgepfropfte Kinder immer zu frühzeitigem Verlust der Zähne verdammt sind, und daß man mit einem kleinen Kinde nichts Besseres thun könne, als es wie ein junges Kalb zu behandeln und es fleißig ins Freie zu führen. Der Kronprinz von Oesterreich, so heißt es in dem bemerkenswerthen Essay hat kaum einen Zahn, der nicht schon mit Gold plombirt, ehe der Prinz halb erwachsen war. Der gesammte Phosphor und Kalk, den die Zähne zum ordentlichen Wachsthum nöthig hatten, wurden im Gehirn verbraucht, welches sich anstrengen mußte, die Worte der Lehrer sich einzuprägen. Die Backenzähne des unglücklichen Prinzen Louis Napoleon waren ebenfalls mit Gold gefüllt, da seine Hofmeister ihn fürchterlich hatten „büffeln“ lassen.

— Zur Kennzeichnung der momentanen Lage im Sudan möge die folgende Korrespondenz dienen, welche der „Pol. Corr.“ aus Suakin eingesendet wurde. Der mahdistische Emir des östlichen Sudans, Osman Digma, richtete an den, dem Khediv treu gebliebenen Stammeshäuptling Ali Bey folgendes Schreiben:

„Du darfst nicht länger inmitten der Ungetreuen weilen. Der wahre Mahdi ist gekommen. Der ganze Sudan vom Kordofan bis zu den Küsten des Rothen Meeres zögerte nicht, ihn anzuerkennen. Kein Stamm existirt mehr, der ihm nicht treu wäre. In wenigen Tagen wird sich Khartum ihm ergeben, ebenso Kassala, die treuen Diener Mohamed Achmeds sind Herren des ganzen Landes bis Dongola. Die Stämme der Beri-Amer und die Habbabs, welche bisher gezögert hatten, haben sich mir eben unterworfen. Warum willst Du im ganzen Sudan eine Ausnahme machen? Genügt es nicht zur Aufklärung Deines Geistes, daß Du zwei Söhne und all' Dein Hab verlorst? Willst Du auch Deine Seele verderben und in die Hölle steigen, weil Du gemeinsame Sache mit den Ungläubigen gemacht? Wenn Du nach all' dem Unglück, das Dich betroffen, die Wahrheit noch nicht siehst, so hat der Teufel sich Deiner bemächtigt. Entschließe Dich rasch zur Anerkennung der gerechten Sache des Mahdi, komme zu mir, ich werde die Vergangenheit vergessen und Dir verzeihen; wenn Du aber zauderst, so sind Dir Tod und Hölle beschieden.“

Hierauf antwortete Ali Bey:

„Ich erhielt Deinen Brief; ich kann nicht als Mahdi einen Mann anerkennen, der seit drei Jahren im Kordofan eingeschlossen bleibt. Derjenige, der die Gläubigen bekriegt und Muselmanen hinschlachten und ausplündern läßt, kann unmöglich der Mahdi sein. Der Mahdi muß Glück und Frieden, aber nicht Gemetzel und Unheil der Welt bringen. So lange ein Lebenshauch in mir ist, werde ich nicht aufhören, diesen Betrüger und seine Helfer zu bekämpfen. Ich schwöre mein ganzes Leben der Rache zu weihen, für all das Unglück, das sie über mein Land heraufbeschworen.“

— Wie der „Morningpost“ aus Dongola vom 14. d. gemeldet wird, erhielt General Wolseley einen vom 4. d. M. datirten Brief des Generals Gordon, in welchem dieser mittheilt, daß Stewart, Power und der französische Konsul, welche mit einem Dampfer nach Berber gesandt worden seien, ermordet wurden. Gordon fügt hinzu, er könne sich noch gut halten.

Wenn dieser Brief wirklich existirt, so kommt er jedenfalls wie bestellt. Uebrigens zeigt auch der Mudir von Dongola in einer vom 12. datirten Depesche nach Kairo an, bei dem Untermudir von Merawi sei ein Mann aus Khartum eingetroffen mit der Nachricht, die Belagerung dauere noch fort; die Stadt sei jetzt enger eingeschlossen, da die egyptische Besatzung von Omduman diesen auf dem linken Ufer des Weißen Nils, gegenüber von Khartum gelegenen Außenposten zu räumen gezwungen war. Jetzt haben sich dort die Sudanesen eingenistet. Am 10. kam in Kairo ferner ein aus dem Sudan entronnener, längere Zeit vom Mahdi festgehaltener egyptischer Beamter an und berichtete, daß, während er im Lager des Mahdi geweilt, General Gordon die Streitkräfte desselben häufig angriff und ihnen enorme Verluste zufügte. Der Mahdi habe anbefohlen, den General nicht zu tödten, sondern ihn lebendig zu fangen, damit man ihn gegen Arabi auswechseln könne.

— Die Meldung von der Einnahme Tan-schui's (auf der Insel Formosa) durch die französischen Expeditionstruppen wird, wie die „Agence Havas“ mittheilt, in Regierungskreisen für unrichtig gehalten. Die Nachricht, daß es den Franzosen endlich gelungen sei, außer Kelung auch Tan-schui zu besetzen, ist bereits wiederholt aufgetaucht. Der heftige Widerstand, welchen die Chinesen auf Formosa leisten, beweist deutlich die Besorgniß der letzteren, die Franzosen in den Besitz eines werthvollen Pfandobjektes gelangen zu sehen. Ist doch stets davon die Rede, daß die Durchführung des Vertrages von Tientsin von Seiten Chinas und die Besetzung des Nordens von Formosa durch die Franzosen die Bedingungen sein sollen, welche den Unterhandlungen über die Lösung des Konfliktes zwischen Frankreich und China als Grundlage dienen. Das in offiziösen Beziehungen zur französischen Regierung stehende Blatt „Paris“ deutet übrigens, auf die jüngsten Erklärungen Lord Granville's hinweisend, an, daß die Unterhandlungen ohne jede Vermittelung einer fremden Macht zwischen Frankreich und China direkt geführt werden könnten. „In der That“, schreibt das erwähnte Blatt, „wurde diese Eventualität niemals von unserer Regierung außer Acht gelassen, welche selbst während der stärksten Feindseligkeiten sich stets die Mittel zu wahren wußte, in unmittelbarer Beziehung zum Tsang-Li-Yamen zu bleiben, so daß die Vortheile einer fremden Intervention und mehr noch die einer Vermittelung auf ein Minimum zusammenschmelzen würden.“ Hiernach darf man sich darauf gefaßt machen, demnächst von direkten Friedensunterhandlungen zwischen Frankreich und China zu hören.

## Ausland.

**Wien**, 13. November. Die Enthüllungen, welche Graf Andrassy in der ungarischen Delegation über die deutsch-österreichische Allianz gemacht hat, haben sensationell gewirkt. Deutlich geht aus ihnen jetzt hervor, was von Seiten der deutschliberalen Partei stets behauptet worden ist, daß die Ablehnung des Wunsches des deutschen Reichskanzlers, das völkerrechtliche Bündniß zwischen den beiden Kaisermächten durch eine Ratifikation seitens der beiderseitigen Parlamente zu einem staatsrechtlichen zu machen, auf Betreiben der slawischen Majorität des österreichischen Reichsraths erfolgt ist.

Ein Korrespondent der „Neuen Zür. Zeitung“ schreibt darüber:

Graf Andrassy bemerkte, er sei genöthigt gewesen, dem Reichskanzler die Verwirklichung seiner Anregung als „unzweckmäßig“ zu bezeichnen. Die Aufklärung über diese Antwort ist für Niemanden schwer zu finden. Graf Andrassy stand damals schon vor seiner Demission. Schon war in Oesterreich die slawisch-klerikale Majorität in das Abgeordnetenhaus eingezogen, schon merkte man, wohin das von Taaffe geleitete Staatsschiff gesteuert wurde. Gerade diese entschieden föderalistisch slawische Richtung diesseits der Leitha war eine der Hauptursachen, die den Grafen Andrassy zur Niederlegung seines Amtes bewogen. Besser ein festes, diplomatisches Bündniß, als die Gefahren einer parlamentarischen Abstimmung, bei welcher die einzige Hoffnung auf einem Selbstverleugnungsakte der Majorität beruht und der Widerwille gegen die deutsche Allianz in der Debatte vor ganz Europa zu wahrhaft skandalöser Erscheinung gekommen wäre. Es ist eine alte Bismarck'sche Lieblingsidee, diese parlamentarisch bekräftigte, diese von den Völkern mitbeschlossene politische Allianz der beiden Reiche. Sie erinnern sich wohl noch der Mission des Grafen Tauffkirchen im April 1867. Bismarck ließ damals, wenige Monate nach der Niederlage von Königgrätz, in Wien ein ähnliches Anerbieten machen. Graf Beust, der österreichische Revancheminister — man denke nur an die soeben in Berlin veröffentlichten vertraulichen Briefe des Königs von Hannover aus jenen Jahren! — Graf Beust, der fortwährend mit einem Auge nach Paris schielte, sagte damals ganz entschieden Nein. Es folgte der französische Krieg und die große orientalische Erschütterung mit dem Berliner Kongreß. Ganz Europa hatte sich umgestülpt, zwischen Oesterreich und dem preußischen Deutschland konnte innige Freundschaft erwachsen. Aber Bismarck brachte auch seinen Wunsch wieder vor und verlangte ein Bündniß nicht blos zwischen den Monarchen und ihren Ministern, sondern zwischen den Völkern selbst, welche durch ihre gewählten Vertreter das Dokument des innigen Bündnisses zwischen den beiden Reichen in ihre Gesetzsammlung aufnehmen sollten, so daß ein Minister eine Gesetzes-Verletzung begehen müßte, der in seinem diplomatischen Verkehre etwa mit Frankreich oder Rußland im entgegengesetzten Sinne sich verbünden. Einer derartigen Bekräftigung der Allianz aber stand und steht heute noch die Richtung der inneren Politik Oesterreichs im Wege. Unter Beust war die äußere Politik nicht deutsch, heute ist es die innere Politik nicht. Daß Andrassy dies öffentlich zum Ausdrucke bringt, mag ein wenig boshaft sein, aber es ist gesund, wie allemal Klarheit und Wahrheit auch auf den viel verschlungenen Pfaden der Politik und sogar der Diplomatie das Richtige und Vortheilhafteste sind. In Berlin aber muß man darnach die slawisch klerikale Richtung Oesterreichs als ständige Gefahr erkennen, als einen Grund zu jenem Mißtrauen, welches auch ganz gewiß vorhanden und sogar zu wiederholten Malen deutlich genug hervorgetreten ist.

Daß die Abneigung der Slawen gegen die staatsrechtliche Allianz zwischen Oesterreich und Ungarn auch jetzt noch unvermindert fortbesteht, ist aus den czechischen Preßstimmen, welche wie immer die am meisten chauvinistische Sprache reden, zu entnehmen. So bemerkt u. A. der „Pokrok“:

„Diese Idee (das Bündniß durch die Volksvertretungen inartikuliren zu lassen) ist auch ganz unmöglich. Bei uns wenigstens wäre es unmöglich, einen Antrag, welcher eine Beschränkung der Unabhängigkeit der österreichisch-ungarischen Monarchie bedeutet, auf gesetzlichem Wege durchzuführen. Vom ungarischen Parlament wollen wir schweigen, die Ungarn werden schon selbst antworten. Was aber den österreichischen Reichsrath anbelangt, so wird dieser in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung einem solchen Antrage niemals zustimmen, und die Organe der vereinigten Linken geben sich vergeblichen Hoffnungen hin, wenn sie glauben, daß er angenommen werden könnte, wenn die vereinigte Linke durch die „bekannten Mittel“ wieder zur Majorität gelangen würde. Auch dann, wenn sie um den Preis der Herrschaft ähnlichem zustimmen wollte, würde sie es durch keine wie immer geartete „Korrigirung des Glückes“ dahin bringen, die Zahl der Mitglieder der Rechten auf hundertachtzehn herabzudrücken, und so lange dies nicht geschieht, fehlt ihr die Zweidrittel-Majorität, welche nothwendig ist, damit die Abstimmung über eine solche Frage Gültigkeit erlange. Die Durchführung dieser Idee könnte nur mittels eines Staatsreiches erfolgen und einen solchen wird wohl niemand erwarten.“

## Stettiner Nachrichten.

**Stettin**, 16. November. Bei der gestrigen Stadtverordnetenwahl der 1. Abtheilung waren von 393 Wahlberechtigten 135 erschienen. Brauereibesitzer Kreich erhielt 135, Kaufmann H. Burmeister 129, Dr. Amelung 128, Rentier Holberg 127, Kaufmann Th. Fritsch 126, Redakteur Dr. König 123 und Schlossermeister Gollnow 117 Stimmen. Dieselben sind gewählt. Weitere Stimmen fielen auf die Herren Korbmachermeister Krüger (15), Kaufmann K. Gerber (15), Kaufmann J. C. Hildebrandt (7), Kaufmann Großmann (6) Rentier Pieß (5), Korbmachermeister Thom (4), Kaufmann Kuntz (4), Rentier Schönberg (3) und Rentier Plönsiy (1).

— Bei der gestrigen Stadtverordnetenwahl in Grabow wurden in der 1. Abtheilung die Herren Hoflieferant Koch und Rentier Schröder, in der 2. Abtheilung die Herren Schiffsbaumeister Carmesin, Kaufmann Burkhardt, Kaufmann Huth und Zimmermeister A. Fischer gewählt. Letzterer lehnte die Wahl ab und ist daher eine Neuwahl nöthig.

— Der Postdampfer „Titania“ ist mit Passagieren und Ladung in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen und mit Passagieren und Ladung am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— In einer am Freitag Abend abgehaltenen Versammlung der Schuhmachermeister, welche der Innung nicht angehören, wurde erklärt, daß die von der hiesigen Schuhmacher-Innung gestellten Bedingungen zum Eintritt in die Innung nicht annehmbar wären und gleichzeitig beschlossen, eine neue freie Innung, sowie eine Kranken- und Sterbekasse zu begründen. Eine Kommission wurde mit Ausarbeitung der Statuten beauftragt und soll dieselbe in einer in nächster Woche einzuberufenden Versammlung Bericht erstatten.

— Morgen, Montag, kommt im Stadttheater Meyerbeer's große romantische Oper „Robert der Teufel“, unter Mitwirkung des Fräulein Eugenie Bohné, erste Solotänzerin vom Hoftheater in Darmstadt, zur Aufführung. Herr W. Richter wird den „Robert“, Fräulein Meißner die „Isabella“ singen. Am Mittwoch kommt R. Wagners „Tannhäuser“ zur Aufführung.

— In der hiesigen Volksküche wurden in der Woche vom 9. bis 15. November 1958 Mahlzeiten verabreicht.

— Vom Zentralverband der Vereinsarmenpflege wird für hiesige Stadt die Einrichtung von Kaffeeküchen beabsichtigt und ist zu diesem Zweck bereits ein Komitee eingesetzt. Zunächst soll am Bollwerk oder den unmittelbar an dasselbe stoßenden Straßentheilen eine Kaffeeküche errichtet werden.

## Kunst und Literatur.

**Theater für heute.** Stadttheater: „Die große Glocke.“ Lustspiel in 4 Akten. Bellevuetheater: „Der Freischütz.“ Montag: Stadttheater: „Robert der Teufel.“

## Aus den Provinzen.

†† **Tempelburg**, 14. November. Bei dem gestern hierselbst abgehaltenen Vieh- und Pferdemarkt entfaltete sich bei Pferden, die nicht in übergroßer Anzahl aufgetrieben waren, ein nicht allzu reger Verkehr, dagegen gestaltete sich beim Rindvieh der Handel besser, Mittelkühe wurden mit 120 bis 150 Mark, besonders gute Stücke mit über 200 Mark bezahlt. Der heute hier abgehaltene große Martini-Krammarkt war sehr gut besucht und ebenso war die Witterung eine günstige.

## Juristisches.

Ueber die hochwichtige Frage, ob die Solidarhaft der Genossenschafter sich auch auf diejenigen Schulden der Genossenschaft erstreckt, welche bei dem Konkurse derselben nicht geltend gemacht werden dürfen, ist eine neuerliche Reichsgerichts-Entscheidung und zwar in bejahendem Sinne ergangen. Zu den im Konkurs-Verfahren nicht liquidirbaren Forderungen gehören nach § 56 der Reichs-Konkursordnung u. a. die seit Eröffnung des Verfahrens laufenden Zinsen. Solche Zinsen liquidirte nun ein Gläubiger, nachdem der Konkurs über die Genossenschaft beendet war, gegen einzelne frühere Genossenschafter persönlich, auf Grund der denselben zufolge § 12 des Genossenschaftsgesetzes vom 4. Juli 1868 subsidiarisch und solidarisch für seinen Ausfall an der Konkursmasse der Genossenschaft obliegenden Haftbarkeit. Die ersten beiden Instanzen wiesen den Kläger ab, das Reichsgericht hob indeß das zweitinstanzliche Urtheil, auf Revision des Klägers, auf. In dem Revisions-Urtheile wird ausgeführt: Das Wesen der Genossenschaft bestehe nach der in der Literatur geltenden insbesondere auch von Schulze-Delitzsch vertretenen Ansicht in der unbeschränktesten Solidarhaft, denn nur dadurch genieße die Genossenschaft den erforderlichen Kredit, daß jeder Gläubiger wisse, daß ihm bis zu seiner vollen Befriedigung hin das Vermögen nicht nur der Genossenschaft, sondern auch jedes einzelnen Genossenschafters haftbar sei. Diese absoluteste Solidarhaft finde nur die eine Einschränkung, daß das Genossenschafts-Vermögen prioritätisch erschöpft sein müsse, bevor an das Privat-Vermögen der Genossenschafter zurückgegriffen werden dürfe, dagegen seien, was die Ausdehnung der Haftung betreffe, keinerlei Beschränkungen im Genossenschaftsgesetze gegeben. Die Zinsforderung brauche deshalb auch im Konkurse nur als unbestritten festgestellt worden zu sein, wonächst der Umstand, daß sie dort nicht zur Hebung komme, genüge, um sie gegen die früheren Genossenschafter liquidirbar zu machen. Völlig gleichgültig dagegen sei es, ob die Nichtzahlung der Zinsforderung auf Insuffizirung der Konkursmasse oder darauf beruhe, daß diese Post wegen einer dem Konkursverfahren eigenthümlichen Vorschrift dort nicht hat gezahlt werden dürfen. Der Gläubiger habe unter allen Umständen auch die Zinsen zu fordern und zwar von den früheren Genossenschaftern, da er sie gegen die Konkursmasse nicht habe beitreiben können oder dürfen.

## Vermischte Nachrichten.

**Hanau**, 14. November. Von einem Augenzeugen, welcher als Passagier des verunglückten Eisenbahnzuges mit dem Schrecken davongekommen ist, geht dem „B. T.“ in Ergänzung der telegraphischen Mittheilungen, welche wir bereits zur Kenntniß unserer Leser gebracht haben, noch folgender speziellerer Bericht zu: Der Berlin-Bebraer Zug, welcher kurz vor 12 Uhr Mittags in Hanau einlaufen sollte, stieß auf einen in demselben Gleise stehenden Rangirzug. Der Anprall war ein furchtbarer. Die Lokomotive, sowie 8 Personen- und Güterwagen sind vollständig in- und übereinandergefahren. Bis $1/2$2 Uhr hatte man 12 Todte aus den Trümmern gezogen, doch liegen in den zusammengeschobenen Wagen noch mehr. Die Zahl der Todten wird auf 18, die der Verwundeten auf 30 geschätzt. Einige der Verwundeten sind ihren Verletzungen bereits erlegen. Der grauenhafte Anblick spottet jeder Beschreibung! In langen Reihen liegen die Todten, Kinder, Männer und Frauen jeden Alters. Die Verstümmelungen sind schrecklich. Noch nach einer Stunde, nachdem der Zusammenstoß stattgefunden hatte, hörte man entsetzliches Schreien und Wehklagen aus den Trümmern eines Waggons. Trotz der größten Anstrengungen war es nicht möglich, eher zu einer schwerverletzten Frau heranzukommen; endlich gelang es, doch starb dieselbe nach wenigen Minuten. — Fast sämmtliche Todte und Verwundete gehören dem Bauernstande an. Dieselben wollten nach Hanau zur Messe fahren. Von Bahnbeamten ist nur ein Schaffner getödtet. Lokomotivführer und Heizer beider Maschinen haben sich durch schnelles Herunterspringen gerettet. Aerzte waren sofort zur Stelle. Die transportablen Verwundeten sind nach dem Krankenhaus geschafft worden. Was die Veranlassung zu dem schrecklichen Unglück gab, das wird die eingeleitete gerichtliche Untersuchung klar legen. Zu verstehen ist nicht, wie ein Rangirzug auf einem Geleise halten konnte, auf welchem jeden Augenblick ein Personenzug erwartet werden mußte. In der Stadt herrscht schreckliche Aufregung. — Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet über den Hergang des Unglücks noch das Nachstehende: „Das Unglück war die Folge einer merkwürdigen Verkettung von Zufällen. Der um $12^{1}/_{2}$ Uhr Mittags in Frankfurt von Fulda fällige Personenzug stieß etwa 800 Meter oberhalb des Ostbahnhofs Hanau auf einen dort vor dem Bahnhofs-Abschlußsignal haltenden Güterzug. Der Fehler war also der, daß allem Anschein nach die Station Hanau den von Niederrodenbach kommenden Personenzug zu früh angenommen hatte, während der erwähnte Güterzug vor dem Abschlußsignal stand. Durch das in einer sehr scharfen Kurve erfolgte Auflaufen des Personenzugs auf den haltenden Güterzug kamen dem Anschein nach einige Personenwagen, nämlich zwei Wagen vierter Klasse, je ein Wagen dritter und zweiter Klasse und der Packwagen aus dem Geleise. In demselben Augenblick fuhr auf der Strecke Hanau-Elm, also in dem nebenan liegenden Geleise, ein Güterzug aus der Stadt Hanau und erfaßte nun die entgleisten Wagen. Wäre dieser Güterzug nicht unglücklicherweise in dem Augenblick der Entgleisung der vorerwähnten Personenwagen in dem benachbarten Geleise gefahren, so würde es wohl ohne irgendwelche Verletzung an Personen abgegangen sein. Die Namen der Todten und Verwundeten — unter den Todten befinden sich ein Packmeister und zwei Schaffner — konnten noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden, die Todten und die meisten Verwundeten sind sämmtlich Passagiere vierter Klasse. Der Zug war glücklicherweise nicht sehr besetzt. Der Schaden an Material ist bedeutend, wie aus dem beschriebenen Verlauf des Unglücks leicht erklärlich. Die Aerzte waren sehr bald zur Stelle, auch die Staatsanwaltschaft war sofort vertreten. Die Verletzten sind in das Hanauer Lazareth transportirt worden. Die Geleise sind gesperrt, so daß die Passagiere von beiden Richtungen an der Unglücksstätte umsteigen müssen. Das Geleise nach Berlin wird bis 7 Uhr Abends wieder betriebsfähig sein. Es ist möglich, daß unter den zahlreichen Trümmern noch Todte oder Verletzte sich befinden.

Ein weiteres Privat-Telegramm aus Frankfurt a. M. theilt mit, daß die Zahl der Todten 19 beträgt. Schwerverwundet 16 Personen; außer zwei Schaffnern sind sie sämmtlich Tagelöhner, Händler und Händlerinnen aus der Gegend von Hanau und Fulda. Viele Leichtverwundete befinden sich in Privatpflege.

— Einer Münchener Firma wurde von einem Geschäftskonkurrenten folgender „Spaß“ zugefügt: Im Laufe der Woche kam aus dem Konditoreigeschäfte von Kustermann in der Sendlingerstraße ein Bediensteter zu dem Geschäftsmanne mit einer angeblich zu einer Hochzeitsfeier bestellten Torte, am Abend brachten mehrere Frauen aus Blumengeschäften bestellte Todtenkränze (natürlich wurde in beiden Fällen die Annahme verweigert). Zur Nachtzeit fand sich nahezu jede Stunde eine andere Hebamme ein, die angeblich gerufen war, und alarmirte das ganze Haus. Am nächsten Morgen rückten Schlag 9 Uhr eine ganze Anzahl Droschkenführer an, um Brautleute zum Standesamt abzuholen. Kurz nachdem auch diese Bestellung mit Entrüstung zurückgewiesen war, kamen die Sesselträger, um einen Irren abzuholen. Die höchste Leistung war aber die vom 7. d. M., Morgens. Der Geschäftsmann lag noch ruhig in seinen Federn, als die Hausglocke ertönte, und nach Oeffnung der Thür präsentirte sich dem Verblüfften eine 28 Mann starke Pfründnerschaar vom Heiligengeist- und Johannspital unter Führung einer Klosterschwester, welche von einem Unbekannten hierher bestellt waren, um anläßlich der Hochzeitsfeier des Geschäftsmannes ein Freimahl zu erhalten. Sämmtliche waren mit Schüsseln und Löffeln bewaffnet. Nun sollte aber das Verblüfftsein auf Seite der Pfründner sein, denn der Geschäftsmann, die Situation schnell erkennend, drückte verbindlich lächelnd Jedem seine Geschäftskarte nebst Preiskourant in die Hand. Dem Anstifter ist man bereits auf der Spur.

— (Ein guter Arzt.) Lieber Freund, Sie müssen sich den Doktor Seidelberger zum Hausarzt nehmen — der ist geschickt, sehen Sie, so lange ich ihn habe, hat mir noch nie das Geringste gefehlt.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

## Telegraphische Depeschen.

**Stockholm**, 15. November. Der hierselbst eingetroffene Kapitän des Schiffes „Anna“ theilt mit, daß er in der Nacht auf den 6. November bei heftigem Sturme unweit Gothland ein brennendes Schiff gesehen habe, welches eine Viertelstunde später gesunken sei. Der Kapitän meint, daß dies das Schiff der „Sirius“ gewesen sei, der, wie gemeldet, seit dem 3. d. M. mit Waaren und Passagieren von Lübeck nach Reval unterwegs war.

**London**, 15. November. Der „Standard“ meldet gerüchtweise, daß der Lordpräsident des geheimen Raths, Carlingford, aus Gesundheitsrücksichten seine Demission geben, und daß Rosebery wahrscheinlich sein Nachfolger werden würde.